



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Minden-Ravensberg unter der Herrschaft der Hohenzollern

Tümpel, Hermann

Bielefeld, 1909

6. Friedrich II., der Große.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82523](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82523)

Die Soldaten, teilweise verheiratet, wurden auf die Bürgerhäuser verteilt, was für die Bürgerschaft vielfach eine große Belästigung war. Doch standen sie nicht in Naturalverpflegung. Der Quartiergeber wurde für die Quartierlast aus der Servisumlage, einer städtischen Grund- und Gebäudesteuer, die übrigens nach Mög-



Fürst Dietrich von Anhalt. Gleichzeitiger Stich von Brißsch nach G. Liffensky.

lichkeit auf die Mieter abgewälzt worden zu sein scheint, entschädigt.⁷⁰⁾ Einquartierungs- und wohl auch servisfrei waren 1724 in Viefelsfeld von etwa 700 Wohnungen 100. Die Inländer waren die meiste Zeit über beurlaubt, die Ausländer trieben nebenbei ein bürgerliches Gewerbe.

6. Friedrich II., der Große.

Allgemeines, der Adel.

Unter Friedrich Wilhelm I. war der Absolutismus vollendet worden. Sein Nachfolger⁷¹⁾ hat dies System beibehalten und weiter ausgebildet. Aber da aller Widerstand gebrochen war, wurde das Prinzip weniger gewaltsam geltend gemacht. Insbesondere änderte sich die Stellung des Königtums zum Adel. Friedrich II.

ist der erste Hohenzoller, der ihm unbedingt vertraute. Auch sein Urteil über den Adel unserer Gegend lautet günstiger als bei seinem Vater. Dieser hatte 1722 in einer Instruktion für seinen Nachfolger geschrieben: „Was Minden Ravensberg Tecklenburg Lingen sein die wassallen dum und opiniatre die Ihr nicht zu viehll emplogiren könnet weils sie zu Komode sein zu dienen aber sein nicht so schlimm wie die Altmard den ihr mit ein gnedige accuill (accueill, Empfang) und mine tuhen sie was Ihr haben wollet.“ Friedrich II. aber tadelte an ihm zwar die plumpe Erziehung, welche ihn nicht zur glänzenden Sicherheit des Auftretens in der großen Welt gelangen lasse; aber ihm eigne ein anderes und höheres Talent, das, sich dem Vaterland nützlich zu machen. „Die Rasse ist so gut, daß sie auf alle Art meritiret conservieret zu werden,“ so war sein Gesamturteil über den Adel, und er bevorzugte ihn in Heer und Verwaltung und suchte seine soziale Stellung zu verstärken, an der ja übrigens auch von seinem Vater nicht gerüttelt worden war. Den Mindener Ständen wurde kurz vor 1756 das Recht eingeräumt, für das Landratsamt geeignete Personen zu präsentieren. Man hat sogar 1753 erwogen, ob man ihm nicht in Minden-Ravensberg wie im Osten die Gerichtsbarkeit in erster Instanz ausliefern sollte, aber zwei sachkundige Begutachter wiesen nach, daß Wohnart und gesamte Verhältnisse der ländlichen Bevölkerung hier so eigenartig wären, daß solchem Versuch die größten Bedenken gegenüber stünden.

Justiz.

So beweglich Friedrichs äußere Politik war, so konservativ war er im Innern. Er wandelte durchaus auf den Bahnen seines Vaters und hat dessen Werk nur weiter ausgebaut; nur auf einem Gebiet fand hier eine Neuschöpfung statt, auf dem der Justiz. In die Strafrechtspflege hatte schon Friedrich Wilhelm I. reformierend eingegriffen, es handelt sich also jetzt um die Zivilgerichtsbarkeit. Der Besserungsversuch, den der genannte Herrscher auf letzterem Gebiet 1737 durch Cocceji hatte unternehmen lassen, war bald ins Stocken geraten, und als Friedrich Wilhelm I. starb, war man einig über den schlechten Zustand dieses Zweiges des Staatslebens. Auch in Minden-Ravensberg führte man bittere Klage. Da ist es nun das Verdienst Friedrichs II., zu dem einzig möglichen Mann, zu Cocceji, zurückzukehren und ihm die nötigen Vollmachten einzuräumen. Die Selbständigkeit, die er ihm gewährte, ist fast beispiellos unter seiner Regierung. Eine erste Probe von seinem Können legte Cocceji in Pommern ab, wo unter seiner Leitung in kürzester Zeit Tausende von Prozessen erledigt wurden. Dorthin hatte er fünf Räte aus den verschiedenen Provinzen mitgenommen, damit diese später dort die Reform ihrerseits durchführten. Unter ihnen befand sich Regierungsrat Rudolf Culemann aus Minden, Bruder des bekannten Verfassers der Ravensbergischen Merkwürdigkeiten E. A. F. Culemann, auch eines tüchtigen Beamten, der aber bei der Mindener Kammer angestellt war. Nachdem sich Culemann in Pommern bewährt hatte, wurde er mit der Durchführung der Justizreform an der Regierung in Minden betraut und räumte auch hier unter den Prozessen gehörig auf. Wenn aber eine dauernde Besserung geschaffen werden sollte, so mußte die mangelhafte Besoldung der Richter, ein Hauptgrund der schlechten Justiz, verbessert werden. Sie durften nicht mehr in der Hauptsache auf Sporteln angewiesen sein. Nun hatte aber die Krone den Grundsatz, daß die Reform die königlichen Kassen nicht belasten dürfte. Also mußten die Stände bezahlen. Als Cocceji 1749 die Mindener Stände dazu aufforderte, machten sie zuerst Ausflüchte. Ärgerlich schrieb der König

auf diese Mitteilung hin, daß er sich darüber nicht so sehr wundere, denn er sei es schon bei ihnen gewohnt, daß ihnen alles, was nur einigermaßen gute Ordnung heißt, nicht anständig sei; sie betrachteten es als ein partikulares Vergnügen vor sich, wenn sie durch prozeßualische Weitläufigkeiten und Schikanen einander das Leben sauer machen könnten. Aber die Stände waren besser als des Königs Meinung von ihnen. Denn sie besannen sich und bewilligten einen jährlichen Beitrag von 2000 Rtlr. Bald darauf erschien Cocceji selbst in Minden. Nun wurde das Regierungskollegium neu eingerichtet und ein neues Besoldungssystem entworfen; der eigentliche Präsident wurde Culemann. 1752 wurde die Regierung durch Freiherrn v. Fürst revidiert. Sie schnitt dabei gut ab; in der prompten Erledigung der Geschäfte distinguirte sie sich vor vielen anderen. Dagegen stach der Zustand der Untergerichte übel ab. Für die Beamten wurde eine Instruktion und Sportelordnung entworfen. Blieb auch immer noch manches zu wünschen übrig, so wurde doch durch die genannten und andere Reformen unter Friedrich II. der ganze Zustand der Justiz wesentlich gehoben, und das kam auch Minden-Ravensberg zugute.

Für Ravensberg ist noch von besonderer Bedeutung, daß das Ravensberger Appellationsgericht, das sich überlebt hatte, 1750 mit dem Kammergericht vereinigt wurde — über die Köpfe der Stände hinweg, die sich über die rationes pro et contra nicht hatten klar werden können. Auch diese Maßregel war von Cocceji angeregt worden. So glücklich dieser im großen und ganzen war, in einer Beziehung konnte er seinen Willen nicht durchsetzen. Während es ihm gelungen war, den König zum Verzicht auf Eingriffe in den Gang der Zivilgerichtsbarkeit zu bewegen, so kam er mit seiner Absicht, auch die Kammerjustiz einzuschränken, nicht zum Ziel. In Konflikten zwischen Kammer und Regierung fehlte es auch in Minden nicht; wie der König seiner leicht erregten Unzufriedenheit den Beamten gegenüber einen mehr als deutlichen Ausdruck zu geben liebte, so erhielten auch bei dieser Gelegenheit beide Behörden einen derben Verweis aus dem Kabinett; sie hätten sich ganz impertinent gegeneinander aufgeführt.

Alkise.

Die von Friedrich Wilhelm auf den Westen übertragene Alkise bestand in den ersten Jahrzehnten der Regierung seines Sohnes dort weiter. Als aber Friedrich II. die Regie einführte, bewährte sich diese im Westen nicht, und mit der Regie hob er dort die ganze Alkise auf. Seit 1767 mußte das bisherige Statsquantum mit 10 % Zuschlag durch eine direkte städtische Steuer, eine Alkisefixation, aufgebracht werden. Gleichzeitig mit der Regie wurde im Westen auch das Tabaksmonopol aufgehoben, während das Kaffeemonopol dort überhaupt unbekannt geblieben war. Bald aber beklagten sich die Kaufleute bitter, die nicht nur die neue direkte Steuer bezahlen mußten, sondern auch durch die Konkurrenz der von jener Steuer befreiten Fremden bedrängt wurden. So kehrten einige Städte, darunter Minden, Bielefeld, Herford, bald zur Alkise zurück, und 1777 wurde sie allgemein im Westen wieder eingeführt und zwar nach einem schutzzöllnerischen Tarif. Für Kleve-Mark wird diese Maßregel als ein großer Mißgriff, der auf einem Verkennen der wirtschaftlichen Lebensbedingungen des fortgeschrittenen Westens beruhe, bezeichnet.⁷²⁾ Wie weit dies für unsere Gegend gilt, müßte noch untersucht werden.

Gegen 1732 hatte sich in Bielefeld⁷³⁾ der Ertrag der Alkise nicht wesentlich gehoben. Er betrug 1785/86 25 000 Rtlr. Das Pauschquantum, das die Stadt

von der Akzise bekam, war noch 1791 dasselbe wie 1719⁷⁴⁾; so erklärt es sich, daß die jährliche etatsmäßige Einnahme der Bielefelder Kammereikasse einschließlich der Akzisekompetenzgelder nur 4237 Rtlr. betrug. War man naturgemäß in Bielefeld von diesem Stillstand des Akziseanteils nicht erbaut, so hatte man auch den Eindruck, daß sich das Kommerzienedikt von 1719 überlebt hatte und dringend einer Revision bedurfte. Freilich dachte man im begreiflichen Stadtpartikularismus nicht daran, den Handel, der von altersher außerhalb der Stadtmauern verboten war, nunmehr freizugeben.

Bauernfrage.

So wenig die Eigentumsordnung von 1741 den Forderungen der Zeit entsprach, so war doch Friedrich II., als er 1748 vom Generaldirektorium eine nach Provinzen geordnete Zusammenstellung der Grunddienste hatte anfertigen lassen, mit dem Ergebnis derselben für die westlichen Provinzen, also auch für Minden-Ravensberg, zufrieden gewesen, während er die Überbürdung der Bauern in den östlichen Provinzen bitter beklagte. In der Tat waren aber auch in unserer Gegend die Zustände sehr verbesserungsbedürftig, und das Verhältnis zwischen Gutsheeren und Eigenhörigen verschlechterte sich immer mehr, so daß es schließlich dem reinen Kriegszustand glich. So wurden denn noch unter Friedrich dem Großen Versuche gemacht, die Lage der Bauern zu bessern, und zwar sollte die Fixierung der drückendsten Gefälle, der ungewissen, die bei den königlichen Eigenhörigen schon längst durchgeführt worden war, nun auch auf die Privatbauern ausgedehnt werden. Aber die Versuche scheiterten an dem Widerspruch der Stände.

Gleichwohl hing, wie uns von Zeitgenossen bezeugt wird, der Ravensberger Bauer mit größter Wärme an seinem König.⁷⁵⁾ Es war ein Ereignis, wenn er persönlich erschien. Weit über die Grenze der Grafschaft bekannt wurde das Abenteuer, das auf einer dieser Reisen dem Begleiter des Königs, dem weltberühmten Voltaire widerfuhr: wie ihn die Bauern in Brackwede, irreführt von einem mutwilligen Pagen, für einen Affen hielten, den man am Entspringen hindern müsse; es muß diese gut verbürgte Geschichte sich am 21. Juni 1751 ereignet haben, als Friedrich von Wesel über Lippstadt und Bielefeld nach Potsdam zurückkehrte.⁷⁶⁾ Auch Friedrich, der im allgemeinen von den westlichen Provinzen und der Denkungsart ihrer Bewohner nicht sehr hoch dachte⁷⁷⁾, hat gelegentlich der Grafschaft Ravensberg seine Anerkennung ausgesprochen. 1785 schrieb er an die Bauerschaften derselben, sie hätten es bloß ihrer guten Aufführung beizumessen, daß er ihnen für dies Jahr einen Teil der Kontribution erließ.⁷⁸⁾ Nach 1763 ist der König übrigens nur noch zweimal über die Weser gekommen.

Heerwesen.

Die von Friedrich Wilhelm I. geschaffene Grundlage blieb im wesentlichen bis zum Untergang des alten Preußens bestehen. Nur in Einzelheiten wurde sie verändert.

Die ärgste Willkür bei der Aushebung und die noch immer vorkommende gewaltsame Werbung beseitigte Friedrich schon bei seinem Regierungsantritt und verdiente sich dadurch den Dank der Stände von Minden und Ravensberg. Ferner gewährte er zahllose Befreiungen (Exemptionen), nicht zum Vorteil des Heeres, denn Verschlechterung des inländischen Ersatzes, dem schließlich nur noch die unteren Schichten zur Verfügung standen, und Zunahme der Ausländer war die Folge. Eximiert waren die meisten Landschaften des Westens, weil bei ihrer zerstreuten Lage die Grenze zu nahe lag und gar zu sehr zum „Ausstreiten“ einlud. Seltsam,

daß für Minden-Ravensberg die Kantonsverfassung beibehalten wurde. Dürfen wir daraus schließen, daß sich hier die Bevölkerung schon mehr als anderswo an die neue Ordnung gewöhnt hatte? Durchbrochen wurde ferner die Dienstpflicht durch Befreiungen einzelner Klassen. So sollte gegen die Spinner und Weber mit möglichstem Menagement verfahren werden, damit sie nicht auswanderten.⁷⁹⁾ Tatsächlich, wenn auch nicht gesetzlich befreit war die Stadt Bielefeld, denn in 20 Jahren wurden dort kaum mehr als 6—7 Bürgeröhne eingestellt. Gleichwohl war der Stadtdirektor Consbruch — der Angehörige einer Familie, die zahlreiche Vertreter für die Verwaltung der Grafschaft gestellt hat und in einem 1888 geadelten Zweige seit zwei Jahrhunderten im Besitze des Rittergutes Hiddenhausen ist — mit diesem Zustande immer noch nicht zufrieden, sondern hätte am liebsten die Werbefreiheit direkt ausgesprochen gesehen, da die Aushebung eines einzigen Bürgerohnes viele andere bestimmte, von der Wanderschaft oder sonst aus der Fremde nicht zurückzukehren.⁸⁰⁾

Übrigens hielten sich die Offiziere nicht immer an die Exemptionsbestimmungen. So bekam 1742 Beaufort, Oberst vom Garnisonbataillon in Minden, eine scharfe Ermahnung, seine Kapitän's anzuhalten, keine Anerben oder einzigen Söhne zu enrrollieren.⁸¹⁾ Und 1761 wurde Haccius, einer angesehenen Familie angehörig, aus der Gerichtsstube zu Reineberg mit Gewalt weggeholt und in das vormal's Dietrich von Anhalt'sche, jetzt Mosel'sche Regiment als Unteroffizier eingereiht. Er kam sofort auf den Kriegsschauplatz und blieb dort bis zum Schluß des Krieges. Man hatte ihm Avancement nach der Anciennität versprochen, als aber die Reihe an ihn kam, scheiterte seine Beförderung an der Abneigung Friedrich's des Großen, Bürgerliche zu Offizieren zu machen. Er nahm den Abschied und wurde auf Fürsprache seiner Offiziere Alziseinspektor und Bürgermeister in Enger.⁸²⁾

Die Schleßischen Kriege.

Da das obengenannte Regiment — seit 1756 führte es die Nr. 10 — nicht nur in Ravensberg stand, sondern sich auch dort rekrutierte, so sei sein Anteil an den Schleßischen Kriegen hier angegeben, um zu zeigen, daß die Ravensberger auch zu Friedrich's des Großen Erfolgen das Ihrige beigetragen haben. Im 1. Schleßischen Krieg focht, um kleinere Gefechte zu übergehen, das Regiment bei Molwitz und bei Chotusitz, im 2. bei Kesselsdorf. Führer in beiden Kriegen war der schon genannte Prinz Dietrich von Anhalt.⁸³⁾ Im Siebenjährigen Krieg war es bei Prag, Colin, Leuthen, Hochkirch, Landshut, Torgau und Freiberg beteiligt. Und mit welchem Anteil man in der Heimat den Verlauf der Dinge verfolgte, beweist die Aufnahme, die fahnenflüchtige Gemeindefinder in ihrer ravensbergischen Heimat fanden, wo man sie für eidbrüchig erklärte, nicht bei sich dulden wollte und zum Heer zurückschickte.

Aus Minden war das Garnisonbataillon verlegt worden, und dort stand seit 1755 das Regiment Nr. 41, das 1741 aus württembergischen, in preußische Dienste überlassenen Bäckern gebildet worden war. Charakteristisch für die Zeit ist es, daß die Regimentsgeschichte es als etwas Besonderes hervorhebt, daß es bei seinem Marsch von Wesel nach der neuen Garnison keinen einzigen Mann (durch Desertion) verloren hätte.⁸⁴⁾ Es kämpfte bei Prag, Colin, Leuthen, Zorndorf, Hochkirch, Kunersdorf, Liegnitz und Torgau und zeichnete sich mehrfach sehr aus. Bei Colin soll es über 1000 Mann Tote und Verwundete gehabt haben.⁸⁵⁾ Seinen Ersatz hatte das Regiment seiner Garnison entsprechend im Mindenschen.

Während die genannten Truppenteile im Osten ihr Blut vergossen, war ihre Heimat den Schrecknissen des Krieges preisgegeben, der zwischen Frankreich und England-Preußen geführt wurde.⁸⁶⁾

Besonders ereignisreich war das Jahr 1757. Im April überschritt das französische Heer den Rhein. St. Germain zog die Lippe aufwärts, und vor ihm räumte der Erbprinz von Hessen-Kassel zur großen Unzufriedenheit Friedrichs II. am 24. April Lippstadt und zog sich auf Bielefeld zurück. Dadurch ließ sich aber der Führer der Verbündeten, der Herzog von Cumberland, nicht abschrecken, die Weser zu überschreiten und den Franzosen entgegen zu ziehen. Sein Heer bezog bei Herford und Bielefeld (Schilbescher Heide) ein Lager. Am 3. Mai traf Cumberland in Bielefeld ein. Der Rest seiner Truppen brach in der zweiten Hälfte des Mai gleichfalls von Hameln auf und rückte auf Paderborn los, während Cumberland am 19. Mai auf die Südwestseite des Gebirges zog und dort bei Brackwede lagerte. Anfang Juni zog er die Paderborner Abteilung an sich heran und verfügte jetzt über 52 Bataillone und 38 Eskadrons. Fleißig wurde geschauzt, und noch heute sind an mehreren Stellen die Erdwälle erhalten, die damals angelegt wurden. Man beachte vor allem die große Redoute bei Brackwede am alten Friedrichsdorfer Weg. Cumberland gegenüber zwischen Rheda und Wiedenbrück erschien d'Estrées. So schien es hier zu einer Schlacht kommen zu sollen; als aber die leichten Truppen der Franzosen, die die feindliche Stellung auf beiden Flügeln umgangen hatten, in Cumberlands Rücken austraten, räumte dieser am 13. Juni ohne Kampf seine Stellung und trat übereilt seinen Rückzug an. Da dieser nicht vorbereitet war, entstanden durch den Troß große Stockungen, und die aus Preußen bestehende Nachhut wurde versehentlich nachts von den Braunschweigern beschossen. Noch als die Verbündeten Bielefeld durchzogen, drangen die Franzosen in die Stadt ein, wurden aber durch eine hannoversche Jägerkompanie, die den damals mit einer Mauer umgebenen Altstädter Kirchhof besetzt hatte, aufgehalten. Von den preussischen Truppen sollen viele desertiert sein und aus den Häusern auf ihre Kameraden geschossen haben, ein Zug, der den Geist kennzeichnet, der in jener Zeit oft in den Heeren herrschte, wenn kein wirklicher Feldherr durch seine Persönlichkeit auf sie einwirkte. Als die Verbündeten die Stadt geräumt hatten, wurde noch vom Wall auf sie gefeuert.⁸⁷⁾ Dies ist das letzte Mal gewesen, daß um und in Bielefeld gekämpft wurde. Am 15. Juni fand auch um Herford ein Nachzugsgefecht statt. Die verbündete Armee hatte unterdes nach einem Gewaltmarsch den 14. Juni abends Gohfeld erreicht, in der Nacht zum 16. überschritt sie die Weser bei Rehme. Dann bezog sie bei Dankersen unweit Mindens ein Lager und zog im Juli nach Hameln ab, womit sie aus unserm Gesichtskreis verschwindet. Die Verfolgung der Verbündeten hatte anfangs eine Verzögerung erlitten, weil sich die Franzosen bei der Plünderung der Bielefelder Bleichen aufgehalten hatten. Durch Cumberland selbst in Sicherheit gewiegt hatten es die Kaufleute versäumt, rechtzeitig die Leinwand von dort zu entfernen, und der zugefügte Schaden wurde auf 121000 Rtlr. berechnet. Bei der Plünderung hatte sich ein französisches Reiterregiment beteiligt, und deren Kommandeur Marquis de Marciou hat später von seinem Gewissen getrieben der Stadt eine Summe gestiftet, die für Aufbesserung der Gehälter der Gymnasiallehrer benutzt wurde.⁸⁸⁾ Auch sonst hausten die Franzosen übel in der Grafschaft. Genaue Nachweise haben wir aus Milse. Der französische Oberfeldherr d'Estrées erreichte mit der Hauptarmee am 20. Juni Bielefeld, und erst am 8. Juli verließen die Franzosen die Stadt und marschierten über Detmold auf Höxter.



Ferdinand von Braunschweig. Nach einem Stich von Martin Dyrhoff.

Nach der Schlacht von Hastenbeck (26. Juli) zog sich Cumberland in der Richtung auf Minden und weiter nordwärts zurück, und bald darauf wurde die nicht in verteidigungsfähigem Zustand befindliche Weserfestung von den Franzosen besetzt. Im Winter 1757/58 lagerte das französische Heer größtenteils rechts von der Weser, aber auch in den Weserplätzen von Nienburg bis Hameln lagen 7 Bataillone, und 9 Bataillone und 20 Eskadrons waren noch weiter westlich, n. a. auch in Ravensberg, untergebracht.

Im November 1757 hatte Ferdinand von Braunschweig an Stelle des unfähigen Cumberland den Oberbefehl übernommen, und schon im Februar 1758 eröffnete er die Feindseligkeiten und überschritt die Aller. Clermont zog sich zur Weser in der Richtung auf Minden zurück und setzte am 3. März unter Zurücklassung einer

Befähigung den Rückzug auf Hameln fort. Minden wurde nach kurzer Belagerung am 14. März von den Verbündeten genommen. Nunmehr traten die Franzosen den Rückmarsch zum Rhein an. Der linke Flügel berührte Ravensberg und Bielefeld. Ferdinand folgte ihm und zwar der Prinz Holstein weiter südlich über Herford und Bielefeld, das Hauptkorps nördlich über Melle, Borgholzhausen, Versmold.

Bielefeld wurde am 20. März von Holstein besetzt, nachdem dessen Vortruppen am 16. ds. Mts. dort ein siegreiches Gefecht gegen St. Germain bestanden hatten, der von Bremen her nach Osnabrück und weiter sich zurückzog. Bei dieser Gelegenheit waren 60 Mann als Gefangene in die Hände der bewaffneten Landleute gefallen. Nun folgte Ferdinands Siegeszug über den Rhein, und wenn er sich auch dort nicht behaupten konnte, so blieb doch in diesem Jahr Minden-Ravensberg von weiteren kriegerischen Ereignissen und auch von Winterquartieren verschont.

1759 schien sich indes das Spiel von 1757 zu wiederholen. Die Verbündeten zogen sich vor den Franzosen, ohne eine Schlacht zu wagen, nordwärts zurück, und zwar nahm diesmal das Hauptheer den Weg über Dissen und Osnabrück. Wir sehen die Franzosen am 1. Juli wieder in Bielefeld. Den Vortrab des Heeres bildete das berühmte Freikorps Fischers, das übel im Amt Heepen hauste. Am 4. Juli kam es bei Halle zu einem Gefecht. Weiter ging der Vormarsch der Franzosen auf Enger einer-, Herford andererseits. Von Enger aus brach Broglie am 8. Juli auf und erstürmte Minden am 9. Juli, wobei dies von den leichten Truppen geplündert wurde. Dies aber war der letzte Erfolg der Franzosen. Von Friedrich dem Großen ob seines Rückzuges schwer getadelt und zum Schlagen ermahnt lieferte Ferdinand am linken Weserufer nordwestlich von Minden den Feinden am 1. August eine Schlacht, in der er in vier Stunden einen glänzenden Sieg errocht.

Unterdes war der Erbprinz von Braunschweig, der spätere Besiegte von Auerstädt, der im Siebenjährigen Krieg sich als tüchtiger Feldherr erwies, über Lübbecke in den Rücken der Franzosen gezogen und besiegte am gleichen Tag an der Werre bei Gohfeld den Herzog von Brissac. So blieb dem Marschall Contades nichts anderes übrig als die Weser zu überschreiten und auf dem rechten Ufer stromaufwärts sich nach Hessen zurückzuziehen. Minden wurde schon am 2. August übergeben. Der Erbprinz von Braunschweig verfolgte jenen über Lemgo, während Ferdinand selbst am 5. in Herford, am 6. in Bielefeld eintraf; am 7. hielt er daselbst einen Ruhetag und war am 9. in Paderborn.

Von dauernder Besignahme durch die Franzosen war damit Minden-Ravensberg befreit, es gehörte vielmehr von nun an zum Machtbereich der Verbündeten und sah den Feind nur noch auf Streifzügen. In Bielefeld war ein Kommando der Verbündeten stationiert, ebenso jedenfalls in Minden, aber das Jahr 1760 verlief ruhig für die Landschaft, und weder im Winter vorher noch nachher scheint Minden-Ravensberg zu den Landschaften gehört zu haben, in die die eigentlichen Winterquartiere gelegt wurden.

1761⁸⁹⁾ zog sich der Krieg nach der Schlacht bei Vellinghausen ganz in die Nähe Bielefelds. Herzog Ferdinand stand im August bei Detmold dem französischen Feldherrn Broglie gegenüber und bewog ihn zum Rückzug über die Weser. Gleichzeitig weilte ein anderes französisches Heer unter Soubise im Münsterland, und Freikorps desselben machten Streifzüge nach Ravensberg, worunter besonders Herford litt. Schlimmer wurde aber das Land im September mitgenommen. Da wurde der Oberst Wurmser von Soubise ausgesandt, um dort die Magazine zu



Plan der Schlacht bei Minden im Jahre 1759.

verbrennen und Kontributionen auszuschreiben. Während Lübbecke durch Zufall verschont blieb, erpreßten die Franzosen in Halle bis zu 10 000, in Versmold 2500, in Br.-Oldendorf 1000, in Bielefeld gar während eines nur vierstündigen Aufenthaltes über 34 000 Rtlr.⁹⁰⁾ Der Major von Scheitherr von den Verbündeten berichtete an Ferdinand, der Magistrat habe sich zu rasch mit den Feinden abgefunden; er sei schon von Herford im Anzug gewesen, um sie zu vertreiben. Von Versmold schleppten die Franzosen auch zur Sicherung einer Nachzahlung Geiseln mit, ohne jedoch dadurch zum Ziele zu gelangen. Diesmal kam ein Teil der Verbündeten nach Minden-Ravensberg in die Winterquartiere. Natürlich ließen sich auch diese Truppen manche Gewalttätigkeiten zuschulden kommen. Gelegentlich wurde über sie mehr geklagt als über die Franzosen.

Im Juli 1762 wird ein Streifzug französischer Husaren nach Herford bezeugt; sie werden zur Armee Condés gehört haben, der damals in Coesfeld stand, aber am 23. Juli zur Lahn aufbrach. Von Herlohn aus schlich sich Ende Oktober eine Abteilung der Freiwilligen Clermonts über Paderborn nach Bielefeld, zerstörte das dortige Magazin und erhob 18 000 Rtlr. Kontribution.

Der Waffenstillstand vom 15. November zwischen Ferdinand und den zwei französischen Feldherren machte auch für Westfalen dem Kriege ein Ende. Aber noch einmal mußte es Winterquartiere der Verbündeten über sich ergehen lassen, und auch Ravensberg wurde davon betroffen.

Auch unter diesem Kriege hatte unsere Gegend zum Teil schwer gelitten. Friedrich II. erkannte dies an und schenkte an Bielefeld, dessen Leinenhandel namentlich 1757 einen so schweren Stoß erlitten hatte, 1764 22 000, 1768 zur Tilgung der Kriegsschulden 30 000 Rtlr., während Herford zum gleichen Zweck 10 000 Rtlr. erhielt. Auch Minden schuldete 1767 vom Kriege her noch große Summen, doch war trotz mehrfacher Belagerungen der Handel so einträglich gewesen, daß der Zustand der Stadt im allgemeinen befriedigte. 1763 befahl dort Friedrich die Schleifung der Festungswerke, und in zwei Jahren wurde sie vollzogen.

7. Vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Schlacht von Jena.

Reichsfreiherr vom Stein.

Gleich im ersten Jahr der Regierung des neuen Königs Friedrich Wilhelms II. erhielten die westlichen Provinzen in dem Minister Heimß einen warmherzigen und dem zeitgemäßen Fortschritt geneigten Vertreter ihrer Interessen. In seinem Sinne wirkte an Ort und Stelle der Reichsfreiherr vom Stein.⁹¹⁾ Nachdem dieser zunächst die märkische und flevische Kammer geleitet hatte, wurde er 1796 mit dem Titel Oberpräsident nach Minden berufen. Von dort aus sollte er nicht nur den Bezirk der Mindener Kriegs- und Domänenkammer (Minden, Ravensberg, Tecklenburg, Lingen) verwalten, sondern auch Kleve, Mark, Mörs und Geldern, also den ganzen preussischen Westen mit Ausnahme Ostfrieslands. Mit dem Zustand der Mindener Kammer war er wenig zufrieden; drei Räte entfernte er. Hier passierte auch die Geschichte mit dem Kanzleidiener, die ein so bezeichnendes Licht auf seinen Charakter wirft. Als der Diener statt des Sandes das Tintenfaß über eine wichtige Urkunde gegossen hatte, sprang Stein auf und rieb ihm das Papier im Gesicht herum, drückte ihm aber ein paar Tage später einen Doppelfriedrichsdor in die Hand.⁹²⁾